



**Beschluss der 30. Ratsversammlung
Nr. RBIV-772/06 vom 13.12.2006**

DS-Nr. IV/2155

Eingereicht von

Dezernat Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule; Dezernat Kultur

Gedenken an die Leipziger Opfer der nationalsozialistischen Euthanasie-Verbrechen

1. Die Stadt Leipzig gedenkt der ca. 1000 Leipziger Bürger, die zwischen 1934 und 1940 im Rahmen des sogenannten Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sterilisiert wurden, der ca. 1000 bis 1500 Leipziger Euthanasie-Opfer und der ca. 500 getöteten Kinder aus Leipzig und Sachsen und verurteilt zugleich die nationalsozialistischen Verbrechen, denen diese wehrlosen behinderten und psychisch kranken Menschen zum Opfer gefallen sind.
2. Die Stadt fördert die Erforschung der Euthanasie-Verbrechen in Leipzig, insbesondere die Erforschung der Geschichte der Opfer und ihrer Schicksale sowie die Recherche zur Einbindung der städtischen Verwaltung in die Vorgänge.
3. Zur Erinnerung an die Opfer wird - unter Einbeziehung von psychiatriee erfahrenen Menschen, städtischen Einrichtungen, Behindertenverbänden und Beiräten, Politikern der Stadt und Künstlern - über eine Form des Gedenkens beraten und ein Vorschlag für die Umsetzung unterbreitet.
4. In Begleitung des Prozesses wird die Öffentlichkeit durch Veranstaltungen zum Thema informiert.

1. Begründung:

Die schon in der DDR begonnene Aufarbeitung der nationalsozialistischen Euthanasiegeschichte wurde in den letzten Jahren - ermöglicht durch die Öffnung bis dahin verschlossener Archive - fortgeführt, so dass dieses Kapitel der Geschichte des Nationalsozialismus heute genauer beurteilt werden kann.

In Leipzig erhielt diese Forschung 1998 durch einen zufälligen Fund auf dem städtischen Friedhof Ost neuen Auftrieb. Dort wurde eine Urnengruppe mit insgesamt 35 Urnen gefunden, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von ehemaligen Patienten der Heil- und Pflegeanstalt (HPA) Leipzig-Dösen stammen, die im Rahmen der Tötungsaktion über die so genannte Zwischenanstalt Zschadraß nach Pirna-Sonnenstein gebracht und dort 1940/41 vergast worden sind. Später konnten noch weitere Opfer auf anderen Friedhöfen gefunden werden.¹ Inzwischen steht fest, dass auch viele Opfer der Kindermordaktion nicht nur hier in Leipzig getötet, sondern auch in einem nicht unerheblichen Anteil in Leipzig beerdigt worden sind.

Bis auf akademische Veröffentlichungen (Diplom- und Promotionsarbeiten, siehe Anlage 2) sowie eine Tafel im Sächsischen Psychatriemuseum in der Mainzer Straße 7 in Leipzig liegen bisher keine öffentlich zugänglichen Dokumente zur Euthanasiegeschichte Leipzigs vor. Abgesehen von einem Grabstein eines jüdischen Euthanasieopfers auf dem Neuen Jüdischen Friedhof, gibt es keine Form des Gedenkens in Leipzig.

In der Bundesrepublik wurde in der öffentlichen Diskussion - insbesondere im Zusammenhang mit dem Berliner Holocaust-Denkmal - immer wieder an das noch ausstehende Gedenken für andere Opfer des Nationalsozialismus (Sinti und Roma, Homosexuelle, geistig-behinderte und psychisch kranke Menschen) erinnert.

In Sachsen befindet sich auf dem Sonnenstein (Pirna) inzwischen eine Gedenkstätte, die der Forschungs- und Öffentlichkeitsarbeit dient und in der auch ein kleines Museum eingerichtet ist, das an die über 15.000 im Zeitraum 1940/41 getöteten Menschen in dieser Einrichtung erinnert².

¹ Lage der Gräber auf dem Ostfriedhof - Siehe Anlage 1

² Diese Gedenkstätte wurde im Beisein der damaligen Bundesministerin für Gesundheit am 11.3.2000 der Öffentlichkeit übergeben.

Auch in der DDR wurde - aufgrund des einseitigen ideologisch begründeten Opfergedenkens - an die völlig wehrlosen Opfer in den Landesheil- und Pflegeanstalten nur in sehr unerheblichem Maße erinnert. Eine systematische Aufarbeitung dieser Vergangenheit wurde nicht betrieben, so dass es nicht verwundert, wenn erst vor wenigen Jahren an der "Euthanasie" beteiligte Ärzte, die auch in der DDR ungehindert eine akademische Laufbahn absolvieren konnten, öffentlich bekannt gemacht wurden. Der Fall des Kinderarztes Jussuf Ibrahim in Jena ist in diesem Zusammenhang über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden³.

Tatsächlich blieb die Aufarbeitung - und bleibt sie zu großen Teilen noch heute - den psychiatrischen Krankenhäusern überlassen, die aber kaum über die Krankenhausgrenzen hinaus öffentliche Wirkung erzielen. (siehe Anlage 3)

Dabei ist diese Vorgehensweise in mehrfacher Hinsicht fragwürdig. Zum einen betrifft die Tötung von Bürgern einer Stadt in aller erster Linie natürlich die Stadt selbst, aus der diese Bürger kommen, auch wenn wie in diesem Fall die Anstalten die Tötung vorbereiteten, die Transporte mit organisierten und ermöglichten und in nicht unerheblichem Maße selbst durchführten. Dabei wird bei genauer Erforschung des Gegenstandes wie zu erwarten deutlich, dass die Stadtverwaltung selbst beteiligt war, Personal für die Aktion bereitgestellt hat und z. T. Täter Angestellte der Stadtverwaltung waren.

Schon die Vorbereitung der ersten "rassehygienischen Aktion", die Massensterilisation von psychisch kranken Menschen der Stadt, zeigt, dass die Stadtverwaltung intensiv beteiligt war. Die Organisation wurde systematisch durch die Erbgesundheitsabteilung des Gesundheitsamtes (GA) vorbereitet und durch Bereitstellung von Ärzten als Gutachter und Beisitzer der Erbgesundheitsgerichte ermöglicht. In Protokollen dieser Abteilung zum Thema zeigt sich, dass hier ein abgestimmtes Handeln zwischen Stadt, Land sowie Heil- und Pflegeanstalt stattgefunden hat.

Auch wenn weitergehende Nachweise fehlen, dürfte klar sein, dass die Beteiligung an der Tötung der Kinder evident ist, wie die fingierten Einweisungsschreiben an die Eltern und die Vergütung der meldenden Hebammen sehr gut zeigen (siehe Anlage

³ Der 1877 in Kairo geborene Kinderarzt Jussuf Ibrahim war von 1917 bis 1953 Leiter der Universitätsklinik in Jena. Im Jahr 2000 wurde durch den Frankfurter Publizisten Ernst Klee bekannt, dass es Hinweise auf die Beteiligung Ibrahims an der Kindermordaktion gibt (nach AP Mitteilung Jochen Wiesigel - Jan. 2000). Dies löste in der Folgezeit eine heftige Debatte über den Umgang mit dieser Vergangenheit aus.

4 und 5). Darüber hinaus muss die Stadtverwaltung auch anderweitig beteiligt gewesen sein. Am 3. April 1940 wurde eine Sitzung des Reichsstädte- und Gemeindetages dazu genutzt, in die Tötungsaktion auch die Städte und Gemeinden einzubeziehen. Hier ging es um die Organisation der Beisetzung der in großer Anzahl anfallenden Urnen.

Das Verschwinden der „Euthanasie“-Opfer ist mit Sicherheit von der Bevölkerung bemerkt worden. In den Todesanzeigen einer Leipziger Tageszeitung fanden sich gehäuft die Namen von „Euthanasie“-Orten wie Linz und Grafeneck (siehe Anlage 6). Aber nicht nur die Patienten der Anstalten wurden vermisst, auch die vielen außerhalb der Anstalt untergebrachten Patienten wurden - in der Mehrzahl im Sommer 1940 - (in einer zweiten Welle) in die Aktion einbezogen. Zum damaligen Zeitpunkt gab es eine ganze Reihe von Außenbetreuungen (Leipzig und Sachsen galten hier als besonders vorbildlich), bei denen psychisch kranke Menschen in - meist landwirtschaftlichen - Betrieben arbeiteten oder durch Familien gepflegt wurden. Diese Hilfen wurden in einem sehr kurzem Zeitraum abgebrochen. Das Verschwinden war aber immer zugleich mit einem angsteinflößenden (Ver-) Schweigen verbunden, da der Grund der Auflösung den Betreuungsfamilien natürlich nicht genannt wurde - wie der Brief mit einer Nachfrage (siehe Anlagen 7 a + 7 b) zeigt. Nicht selten waren die Angehörigen von heute auf morgen nicht mehr da. Noch heute sind die Vorgänge um das Verschwinden dieser Menschen für die Beteiligten Familienangehörigen selbst traumatisierend, so dass es nicht verwundert, dass die Leipziger Gruppe des Bundes der Euthanasie-Geschädigten und Zwangssterilisierten e.V. bis in die jüngste Zeit hinein, nicht in der Lage war, darüber (öffentlich) zu sprechen.

Dazu das Schweigen zu brechen, soll mit dem öffentlichen Bekenntnis der Stadt Leipzig zu den Opfern und einer würdigen Form des Gedenkens ermutigt werden. Es sollte deshalb an die 600 Dösener Patienten⁴ und eine unbekannt Zahl weiterer Menschen, die zwischen 1934 und 1940 im Rahmen des so genannten Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sterilisiert wurden, an die etwa **1000 bis 1500 erwachsenen Opfer** und die **500 getöteten Kinder** gedacht werden. Denn noch heute klagen Opfer und Angehörige über die Folgen dieser Verbrechen.

⁴ Es ist zu vermuten, dass die Zahl weitaus höher liegt, wie an anderer Stelle beschrieben wird, nur für die Pflegeanstalt Dösen ist die Zahl bisher nachgewiesen.

2. Weiteres Verfahren - Aufarbeitung und Gedenken

Die Leipziger Geschichte der Euthanasie ist seit längerem Thema im Dezernat für Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule. Einzelne Ergebnisse konnten bereits der Öffentlichkeit vorgestellt werden oder haben Eingang in wissenschaftliche Arbeiten gefunden. Im Jahr 2005 bildete der Behindertenbeirat der Stadt Leipzig – der über diese Vorlage informiert ist - eine zeitweilige AG „Euthanasie“, die einen Ort der Erinnerung an die Opfer in Leipzig initiieren will. Auch der Psychiatriebeirat wurde informiert und unterstützt das hier vorgeschlagene Vorgehen.

Durch die Beteiligung von Psychiatrieerfahrenen (z.B. Künstlern aus dem Leipziger Verein “Durchblick e. V.”) kann ein Gestaltungsvorschlag für das Gedenken entwickelt werden, der in einer Jury aus Vertretern der Stadtverwaltung, Künstlern und Psychiatriebetroffenen beurteilt und bewertet werden kann. Aufgabe ist es dabei auch, die für die Realisierung des Vorhabens notwendige Finanzierung durch Einwerbung von außerstädtischen Mitteln vorzubereiten.

Für die Unterstützung dieser Arbeit wird die Öffentlichkeit regelmäßig über den Verlauf der Herstellung sowie durch mit der Thematik in Zusammenhang stehende Veranstaltungen (Tagungen / Kunstaktionen / Grundsteinlegung / feierliche Einweihung) informiert.

Für ein Gedenken soll die Aufarbeitung der Erkenntnisse - insbesondere über die Beteiligung der damaligen Verwaltung - weiter vorangetrieben werden. Es zeigt sich schon jetzt, dass viele der mit diesem Thema zusammenhängenden Vorgänge noch immer nur ungenügend bekannt sind. So liegen z.B. die Akten der getöteten Leipziger Patienten noch immer ungesichtet im Potsdamer Bundesarchiv (wo sie nach ihrem Fund in den Archiven der Staatsicherheit aufgenommen wurden).

Und es ist dabei wichtig, auch den Opfern als Person zu gedenken. Zumindest aber einzelne Opfer eingehender zu beschreiben und damit den heutigen Generationen - insbesondere Kindern und Jugendlichen - nahe zu bringen.

Da Gegenwart nur aus Vergangenheit zu begreifen ist, würde diese Aufarbeitung einen Beitrag leisten, der über den Rahmen der “Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus” hinausgeht. Hier wird der Umgang mit “schwierigen Mitbürgern”, der Umgang mit Geschichte der jüngsten Vergangenheit und unsere heutige Position zu diesen Vorgängen öffentlich gemacht.

Die Stadt könnte auch zeigen, dass nach damaligem Verständnis "unwertes Leben" heute als lebenswert betrachtet wird, dass sie der Stigmatisierung von behinderten Menschen entgegentritt, weil sie sich zu ihrer Vergangenheit bekennt und der wehrlosen Opfer gedenkt und zugleich etwas für die Integration hilfebedürftiger Bürger tut.

3. Anhang: Geschichte der Euthanasie-Verbrechen in Leipzig

3.1. Die Vorbereitung der Tötungsaktion - Vorbereitung und Umsetzung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ in Leipzig

Anfang 1929 wurde aufgrund eines Rundschreibens der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie des Kaiser-Wilhelm-Instituts (heutiges Max-Planck-Institut) und seiner Genealogischen Abteilung auch in der Heil- und Pflegeanstalt Dösen eine intensive genealogische Forschung begonnen. Eine zu diesem Zwecke gegründete (und personell ausgestattete) genealogische Abteilung wurde 1931 sogar durch eine weitere Arztstelle sowie eine Schwester erweitert, immer häufiger wurden deshalb Patienten in die genealogische Forschung aufgenommen.

"Zur Begründung der Wichtigkeit solcher Arbeiten auf möglichst breiter Grundlage ... sei kurz darauf hingewiesen, dass dank den Fortschritten der Medizin und der sozialen Fürsorge auch minderwertige Menschen sich mehr als früher am Leben zu erhalten und zur Fortpflanzung zu gelangen vermögen. Insbesondere gelangen Geistesranke mehr zur Fortpflanzung infolge der besseren Behandlung in den Heil- und Pflegeanstalten und der sich daraus ergebenden Frühentlassung. Das hat zur Folge, dass Geistesranke sich heute häufiger fortpflanzen als früher und dass ihre Nachkommenschaft, besonders da die geistig Gesunden sich weniger fortpflanzen, im Laufe einiger Generationen einen überwiegenden Teil unseres Volkes ausmachen wird. Das ist gleichbedeutend mit langsamer aber sicherer Degeneration. Um einer solchen Entwicklung Einhalt zu tun, ist es unter anderem nötig, dass die freiwillige Sterilisation, die zur Zeit noch durch das Strafgesetzbuch verboten ist, mit gewisser Einschränkung freigegeben wird. Um aber den Gesetzgeber von dieser Notwendigkeit zu überzeugen, ist es wiederum nötig, ihm sichere Unterlagen dafür zu bringen ..."⁵

⁵ Brief vom Leiter der genealogischen Abteilung Dr. Berthold Berlitz an die Anstaltsdirektion am 19. April 1931

Mit dem Beginn der Vorbereitung des Sterilisationsgesetzes 1933 arbeiteten Anstalts-Ärzte und Ärzte des Gesundheitsamtes der Stadt sowohl im Erbgesundheitsamt des Landes als auch im Erbgesundheitsgericht mit.⁶ 1933 beschlossen, trat das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses 1934 in Kraft. Die Umsetzung wurde in Leipzig aber schon seit 1933 vorbereitet. Damit bei der Durchführung unter die gesetzliche Richtlinie fallende Patienten nicht verloren gingen, wurden 1934 - weisungsgemäß - vom Leiter der Dösener Anstalt keine Patienten mehr entlassen. Schon im Mai 1935 wurde in Dösen ein eigener Operationssaal eingerichtet, zum einen, um den Aufwand (die Patienten mussten in andere Kliniken gebracht werden) zu reduzieren, zum anderen aber auch, weil die Anstalt die mit der Sterilisation verbundenen Einnahmen nicht verlieren wollte. Aus dem Bericht der Anstalt Dösen von 1937 geht hervor, dass allein bis zu diesem Zeitpunkt 484 Patienten (316 Männer und 168 Frauen) sterilisiert worden sind, etwa 300 davon wurden in Dösen selbst operiert (s. Tabelle 1 und 2).

Jahr	Männer	Frauen
1935	79	34
1936	62	41
1937	57	21
Gesamt	198	96

Tabelle 1: Übersicht über die Sterilisationen in der HPA Dösen ab Mai 1935 (insgesamt wurden in diesem Zeitraum 294 Personen in der HPA sterilisiert)

Jahr	Männer	Frauen
1934	79	57
1935	23	11
1936	10	--
1937	6	4 ⁷
Gesamt	118	72

Tabelle 2: Von der HPA Dösen veranlasste, aber in der Frauenklinik bzw. Krankenhaus St. Jakob durchgeführte Sterilisationen

Bis 1940 stieg diese Zahl auf über 600 an. Dabei handelte es sich aber nur um Patienten der HPA Dösen, so dass für die Stadt Leipzig insgesamt mit einer weit höheren Zahl gerechnet werden muss, da auch andere Patienten von Dösener

⁶ Prof. Dr. Paul Schröder, Dr. med. Johannes Thies, Dr. Hans Karl Beusch, Dr. Johannes Hartmann, Dr. Erich Wendt, Dr. med. Gurnemanz Hoffmann

⁷ "davon 2 zur Strahlenbehandlung", Jahresbericht der HPA Dösen 1937

Ärzten begutachtet und zur Sterilisation vorgeschlagen wurden⁸ . Die genaue Zahl der Sterilisationsopfer ist nicht bekannt.

Eine weitere Gruppe von Behinderten, die unter die Aktion fielen und nicht so bekannt sind, ist die Gruppe der Gehörlosen. In einem Artikel der Gehörlosen-Zeitung "Leipziger Gemeinde erinnert an ersten Gehörlosengottesdienst" vom 30.10.1997 wird darauf hingewiesen: "Zur 175jährigen Geschichte der Leipziger Gehörlosengemeinde gehöre aber auch eine Zeit 'großer Bedrängnis', wie Pfarrer Stier betont. Denn für die Nationalsozialisten galten taubstumme Menschen als 'lebensunwert' und wurden im Rahmen des Euthanasie-Programms zur Sterilisierung gezwungen."

Aus der Personalakte des Chirurgen Dr. V. geht hervor, dass es den beteiligten Ärzten auch um die Verbesserung des eigenen Gehaltes mit einer leicht durchführbaren Zusatzaufgabe ging. Dr. V. schaffte es bis zum Krieg zusätzlich zu seiner eigentlichen chirurgischen Tätigkeit genau 1061 Sterilisationen durchzuführen und sterilisierte auch nach der kriegsbedingten Einstellung der Aktion fleißig weiter, so dass ihm in Anerkennungen dieser "Leistungen" im Februar 1943 das Kriegsverdienstkreuz verliehen wurde. Ausführlich ist dabei sein Zusatzgehalt aufgeführt, dass so hoch wurde, dass die Kassenärztliche Vereinigung Sachsens sich genötigt fühlte, bei einer von ihm eingereichten Abrechnung auf die Ungleichbehandlung mit anderen Kollegen hinzuweisen (gemeint ist das vergleichsweise enorm hohe Einkommen des Dr. V.) und die Zahlung mit diesem Hinweis verweigerte.⁹

3.2. Euthanasie -Verbrechen in Leipzig

Die schon oben genannten Arbeiten zur Euthanasiegeschichte Leipzigs beschreiben detailliert, wie die Vorbereitung und Durchführung der Tötung von geistig behinderten und psychisch kranken Menschen in der Zeit von 1939 bis 1945 vollzogen wurde. Insbesondere die Heil- und Pflegeanstalt Leipzig-Dösen, die Universität Leipzig und die Stadtverwaltung der Reichsmessestadt (insbesondere das Gesundheitsamt mit der Abt. IV Hygiene und Rassenpflege) spielten hier eine unrühmliche Rolle.

⁸ Im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig befinden sich 119 Gutachten von Personen, bei denen es sich möglicherweise nicht um Dösener Patienten handelt. (HPA Dösen) Eine Dissertation dieser Zeit trägt den Titel "Die ersten 1000 Sterilisationen in Leipzig..."

⁹ Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, HPA Zschadraß

3.2.1 Vorbereitung der Kindertötungsaktion

Im Jahr 1939 wurde auf Betreiben des Universitätsprofessors für Kinderheilkunde Prof. Werner Catel¹⁰ (Kinderklinik Leipzig, Universität Leipzig) durch den Vater eines behindert geborenen Kindes aus Pomßen (bei Leipzig) an Hitler ein Gesuch um Gnadentötung gestellt. Wie der damalige Oberarzt bei Catel, Prof. Erich Häßler¹¹, beschreibt, war der Leibarzt des „Führers“, Karl Brandt, in Leipzig, und ließ über Häßler die Nachricht an Catel übermitteln, dass „nach Belieben mit dem Kind zu verfahren“¹² sei. Das Kind „Knauer“ wurde daraufhin am 25. Juli 1939 - hier in Leipzig - getötet.

Für die Geschichtsforschung sind deshalb der Name Catel und die Stadt Leipzig mit der Kindertötungsaktion aufs Engste verbunden. Denn in Folge dieses „Gnadengesuches“ wurde die so genannte Kindereuthanasie aufgebaut, nach der Kinder, die unter so genannte Erbkrankheitsbedingungen fielen, durch Gesundheitsämter und Hebammen an eine Zentralstelle zu melden waren. Für diesen so genannten Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung erb- und anlagebedingter schwerer Leiden wurde Prof. Catel Ende 1939 als Gutachter tätig. Als solcher entschied er nach Aktenlage über Leben und Tod. Für die Tötung der Kinder wurden in bestimmten Kliniken „Kinderfachabteilungen“ eingerichtet, in die diese Kinder dann eingewiesen, untersucht und bei Bestätigung des Befundes getötet wurden. Das Codewort dafür war „Behandlung“.

Aber auch der Tod war noch nicht das Ende der Verfolgung. Inzwischen ist bekannt, dass Gehirne von Euthanasieopfern für die Forschung missbraucht wurden. Mit den Gehirnen der Opfer wurden zielgerichtete Forschungen betrieben. Besonders schlimm ist, dass in Publikationen und Lehrbüchern der Nachkriegsjahre und bis in die jüngste Vergangenheit hinein einige Gehirne als Beispiel abgebildet waren. Von namhaften Forschern (wie Prof. Julius Hallervorden in Berlin-Buch) wurden auch Opfer- Gehirne aus Leipzig verwendet.¹³ Beteiligt war hier Dr. Johannes Suckow (von 1934 bis 1939 in Dösen als Arzt tätig, 1942 nach Heidelberg abgeordnet), dessen Beteiligung erst 1987 ans Licht kam, nachdem er in verschiedensten

¹⁰ Prof. Catel war zu diesem Zeitpunkt sowohl bei der Universität als auch bei der Stadt Leipzig beschäftigt.

¹¹ 1899 in Leipzig geboren. Seit den zwanziger Jahren bis 1945 an der Leipziger Kinderklinik. Später in der DDR als Chefarzt in Jena tätig.

¹² Interview im November 2000 in Jena

¹³ Zit. n. Prof. Dr. med. Jürgen Pfeiffer - Tübingen.

herausgehobenen Positionen an der Universität Leipzig und der Medizinischen Akademie Dresden ungehindert tätig war. Eine strafrechtliche Verfolgung fand nicht statt.

3.2.2 Kindertötung in Leipzig

In der Stadt Leipzig gab es zwei Kinderfachabteilungen:

- 1940 bis 1943 in der Heil- und Pflegeanstalt Dösen.
- 1941 bis 1943 in der Kinderklinik der Universität

Es wird angenommen, dass in der Zeit von Oktober 1940 bis Februar 1943 allein in der Kinderfachabteilung Dösen 505 Kinder getötet worden sind. Darunter befanden sich auch Kinder aus anderen Regionen Deutschlands¹⁴ und Kinder von Kriegsgefangenen sowie jüdische Kinder (siehe Anlage 8). Über einen Teil dieser Kinder wissen wir inzwischen etwas mehr.¹⁵ Wie Tabelle 3 zeigt sind von 330 hier getöteten Kindern 153 in Leipzig beerdigt worden.

Ort der Bestattung	Anzahl der Kinder
in Leipzig	153
auswärts	104
nicht ermittelt	73
Gesamt	330

Tabelle 3: Beerdigungsort der Euthanasieopfer (Kinder)

Von diesen hier beerdigten Opfern wurde die Mehrzahl auf dem Neuen Johannisfriedhof, eine andere Gruppe - wie die meisten Opfer im Nationalsozialismus - auf dem Ostfriedhof bestattet (siehe Tabelle 4).

Nr.	Friedhöfe	Anzahl der Kinder
1	Neuer Johannisfriedhof	97
2	Ostfriedhof	33
3	Südfriedhof	14
4	Friedhof Kleinzschocher	2
5	Israelitischer Friedhof	2
6	Friedhof Sellerhausen	2
7	Nordfriedhof	1
8	Friedhof Connewitz	1
9	Friedhof Stötteritz	1

Tabelle 4: Leipziger Friedhöfe, auf denen ermordete Kinder bestattet wurden

¹⁴ Ein "Zug" mit 35 Kindern aus dem Rheinland ist belegt.

¹⁵ Es handelt sich um eine Liste von 330 Kindern, die durch den ehemaligen ökonomischen Direktor des Bezirkskrankenhauses für Psychiatrie Leipzig-Dösen recherchiert worden sind und deren Schicksal inzwischen mit Hilfe der Friedhofsabteilung erforscht wurde.

Unter den in diese Untersuchung einbezogenen Kindern (330 von ca. 500 Opfern) fanden sich 51 Kinder, die aus Leipzig kommen. Tatsächlich sind es aber mehr, wie die Liste der Hebammen zeigt, auf der 75 Leipziger Kinder verzeichnet sind.

in Leipzig geboren	Anzahl der Kinder
männlich	30
weiblich	21
gesamt	51

Tabelle 5: in Leipzig geborene Euthanasieopfer (Kinder)

Eines der ermordeten Leipziger Kinder ist Siegrid S. Dieses Mädchen, am 8. November 1939 in Leipzig geboren, wurde nicht einmal 1 1/2 Jahre alt, da sie - über das Gesundheitsamt der Stadt mit einem formalen Schreiben an die Eltern am 5. Februar 1941 in die Kinderfachabteilung Dösen überwiesen wurde und hier - offiziell am 24. Mai 1941¹⁶ - "verstorben" ist. Nachgewiesen ist, dass sie - wie viele Opfer der Kindereuthanasieaktion - auf dem Neuen Johannisfriedhof beigesetzt wurde (Grabstätte V 2 24 13). Dass es sich um ein Opfer der Aktion handelt, zeigt eine Liste des Gesundheitsamtes¹⁷, auf der die Vergütung der meldenden Hebamme (2,08 RM für jede Meldung) und das Kind mit dem Vermerk "als behindert dem Reichsausschuss gemeldet" zu finden sind (siehe Anlage 5). In diesem Falle (es wurden von der Hebamme zwei Kinder gemeldet) wurden 4.16 RM am 19. Juni 1940 an die Adresse der Hebamme T. überwiesen. Vorausgegangen war dieser Überweisung die Registratur der Meldung mit einem vorgefertigten Formular, das neben der zuständigen Abteilung des GA und dem Datum folgenden Text enthält: "Die Hebamme (Name), Leipzig (Adresse), hat eine Anzeige nach dem Runderlass vom 18.08.1939 über das Kind (Name und Geburtsdatum des Kindes) erstattet. Im Auftrag (Unterschrift)."

Der Gesamtbetrag des Jahres 1939 - 12,48 RM (sechs Kinder) - wurde dem Reichsausschuss in Rechnung gestellt. Noch am 5. April 1945 wurde die letzte Meldung aufgenommen. Die Jahresabrechnung für das Jahr 1944 (fünf Kinder) wurde sogar noch am 20. Juni 1945 (!) mit der Bemerkung "Rückerstattung beantragt (Unterschrift)" eingeleitet.

¹⁶ Es ist anzunehmen, dass der angegebene Todestag nicht stimmen wird, da zur Verbesserung der Pflegesatzeinnahmen in der Regel die Todeszeitpunkte nach hinten korrigiert wurden.

¹⁷ StadtAL, Gesundheitsamt, Nr. 504

Bis 1945 wurden insgesamt 75 Kinder gemeldet, im Gesundheitsamt auf diese Weise registriert und dem Reichsausschuss mitgeteilt. Das weitere Schicksal dieser Kinder ist bisher nicht erforscht, nur für Siegrid S. ist belegt, dass sie im Rahmen der Aktion "gestorben" ist, was Rückschlüsse auf den Verbleib der - zum Teil anonymisiert festgehaltenen - Kinder zulässt.

In den Akten der Heil- und Pflegeanstalt Dösen findet sich auch ein Schreiben einer Frau vom 5. Februar 1944, die darum bittet, ein Kind im Alter von ein bis zwei Jahren aus der Anstalt zu übernehmen, was natürlich schriftlich abgelehnt wird (HA Dösen 44 Seite 30 u. 31). Dass es sich bei den Betroffenen der Kindereuthanasieaktion nicht nur um so genannte erbkrankte Kinder handelt, sondern dass sie dazu gemacht werden, zeigt ein Schreiben vom 28. Mai 1943, in dem der Reichsstatthalter in Sachsen, Dr. Pfoth, darum bittet, drei "schwachsinnige Kinder" aus Bräunsdorf zu übernehmen (siehe Anlage 9). Immer wieder finden sich Hinweise in der Literatur, dass Kinder aus dem Jugendhilfebereich ebenfalls erfasst und getötet worden sind.

3.2.3. Die Tötung von erwachsenen geistig behinderten und psychisch kranken Menschen

Schon vor der planmäßigen Tötung wurden Anfang 1940 über 100 Patienten der HPA Dösen durch Überdosierung von toxischen Medikamenten in der Anstalt getötet. Der von Hermann Paul Nitsche¹⁸ veranlasste "Versuch" diente der Prüfung, welche Tötungsmethode angewendet werden soll - das hierbei entwickelte "Luminalschema" wurde nach der offiziellen Einstellung der Tötung durch Vergasung ab Sommer 1941 verstärkt wieder eingesetzt.

Die "offizielle" Erwachsenenereuthanasie begann im Dezember 1939 in der Heil- und Pflegeanstalt Dösen durch die Erfassung der unter die Euthanasiekriterien fallenden Patienten.¹⁹ In Folge dieser Begutachtungen durch die beteiligten Ärzte der Anstalt wurden ab März 1940 Transporte mit Patienten in verschiedene Zwischenanstalten (Waldheim, Hochweitzschen, Zschadraß) durchgeführt, von denen aus ab Juni 1940 Patienten in die Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein gebracht und hier durch CO-Gas getötet wurden. Fast 900 Patienten gingen in diesem Zeitraum auf "Transport" wie Tabelle 6 zeigt.

¹⁸ am 25.11.1876 in Colditz bei Leipzig geboren, Direktor der Heilanstalten Leipzig-Dösen und Sonnenstein, medizinischer Leiter der Euthanasieaktion, nach Kriegsende in Dresden zum Tode verurteilt

¹⁹ Eingang der Meldebögen und Abgang der bearbeiteten Meldebögen sind belegt – Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, HA Dösen

Transport	Zwischenanstalt	männl. Patienten	weibl. Patienten	nachgewiesene Tötungen
28. März	Sternburg/Sudetengau	-	5	-
15. Mai	Waldheim	149	-	109
16. Mai	Hubertusburg	163	-	-
17. Mai	Hubertusburg	124	-	80
16. Juli	Zschadraß	-	25	8
18. Juli	Großschweidnitz	-	57	5
23. August	Arnsdorf	-	102	22
4. September	Arnsdorf	26	35	8
6. September	Großschweidnitz	51	6	3
18. September	Arnsdorf	-	70	-
3. Oktober	Arnsdorf	-	58	9
	gesamt	513	358	244 (von 871)

Tabelle 6: Transporte in die Zwischenanstalten aus der HPA Dösen 1940²⁰

Tabelle 7 macht deutlich, dass die HPA Dösen im Zeitraum 1939-45 kontinuierlich nach unten gefahren wurde. Zugleich ist zu erkennen, dass die Sterblichkeitsrate sehr hoch war und insbesondere 1940 und 1943 große Gruppen der Patienten verlegt wurden.

Jahr	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945
Bestand im Januar	1490	1436	558	511	686	259	229
aus anderen Anstalten zuverlegt	384	165	138	60	105	0	3
insg. behandelte Patienten	2382	1976	1147	1148	1323	415	347
in andere Anstalten wegverlegt	297	890	130	13	506	116	52
insg. verstorben	166	312	269	251	305	19	32

Tabelle 7: Krankenbewegung in Leipzig Dösen 1939-45

²⁰ Die Transporte sind durch verschiedene Recherchen belegt, können durch die Aufnahmebücher der Anstalt selbst sehr detailliert nachgewiesen werden. Die Namen der Opfer liegen dem Autor vor.

Die Patienten, die 1940 zwischenverlegt wurden, ereilte ein grausames Schicksal. Sie wurden in planmäßig organisierten Transporten durch die grau angestrichenen Busse der GEKRAT²¹ zur Tötungsanstalt Pirna- Sonnenstein gebracht. Der Ablauf dort wird wie folgt beschrieben: „Nachdem die Busse das bewachte Eingangstor passiert hatten, wurden die Opfer vom Pflegepersonal in Empfang genommen. In einem Raum im Erdgeschoss des Hauses C 16 mussten sie sich entkleiden, in einem weiteren wurden sie einzeln den Ärzten vorgeführt. Die Musterung diente hauptsächlich der Festlegung einer glaubhaften Todesursache, die später auf der Sterbeurkunde erscheinen sollte. Danach wurden jeweils etwa 20 bis 30 Menschen in die als Duschaum getarnte Gaskammer im Keller geführt. Ein Arzt drehte den Gashahn an den Kohlenmonoxidflaschen auf und beobachtete den qualvollen, mehrere Minuten dauernden Todeskampf. Nach dem Absaugen des Gases zogen Leichenverbrenner die Toten aus der Gaskammer.“²²

Auch nach der offiziellen Beendigung der Tötungsaktion im August 1941 wurden psychisch kranke Menschen aus Leipzig getötet, wie Tabelle 7 zeigt. Ständig sinkende Tagesrationen führten nicht selten zum Hungertod. Dass dies nicht unplanmäßig verlief, zeigt sich z.B. in einer Akte des Landgerichtes über die gerichtliche Unterbringung aus dem Jahr 1943/44, in der etwa 200 Patienten gemeldet sind. Von diesen Patientenmeldungen ist die Mehrzahl mit dem Vermerk "verstorben" versehen, ein Großteil davon wurde über Dösen nach Großschweidnitz verlegt und war innerhalb weniger Tage nach der Einweisung tot.

Einige Beispiele des Landgerichts Leipzig über die gerichtlichen Unterbringungen im Jahr 1943/44, die den Schicksalsweg der einzelnen Patienten belegen sollen:

- Herr G. geb. 10.08.22 aus Italien (Zwangsarbeiter in Leipzig) wurde wegen einer reaktiven Psychose am 20.11.1944 in Dösen aufgenommen, am 19.12.1944 nach Großschweidnitz verlegt und ist am 25.12.1944 (im Alter von 22 Jahren) "verstorben"

- Frau M. geb. 1.11.1909 wegen akuter Psychose am 18.12.1943 in Dösen aufgenommen, am 10.1.1944 nach Großschweidnitz verlegt, dort am 15.1.1944 "verstorben"

²¹ GEKRAT Gemeinnützige Transportgesellschaft - Tarnorganisation, die die Transporte organisierte und durchführte.

²² Begleitband zur ständigen Ausstellung der Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein, Dresden und Pirna 2001, Seite 63

- Frau A. geb. 5.5.1903 wird am 22.8.1944 in Colditz wegen Man.Depr. Irresein aufgenommen, am 12.9.1944 nach Großschweidnitz verlegt und "verstirbt" dort am 8.10.1944

In "günstigen" Fällen liegt zwischen der Verlegung nach Großschweidnitz und dem Tod ein Zeitraum von einem Jahr, in der Regel sind es aber nur 14 Tage, in vielen Fällen nur vier oder fünf.

Insgesamt geht man von einer Größenordnung von 1000 bis 1200 Leipziger Menschen aus, die auf diese Art und Weise um ihr Leben gekommen sind.

Im Jahr 1945 waren in der HPA Dösen noch 229 Patienten am Leben. Diese Patienten haben nur deshalb überlebt, weil sie mit ihrer Arbeitskraft das Funktionieren des Krankenhauses (in der Küche, Wäscherei, Verwaltung u. a.) garantierten.

3.3. Beispiel aus der Urnengruppe Ostfriedhof

In der Grabgruppe, die im Ostfriedhof gefunden wurde, finden sich Einträge, die in den Aufnahmebüchern Dösens wiedergefunden wurden, so Herr K., geb. am 2.4.1898 unter der Nummer 263 (laufende Nummer 13003), der am 11.10.1938 in Dösen aufgenommen wurde und am 17.5.1940 nach Hubertusburg verlegt wurde. Der Transport an diesem Tag umfasste insgesamt 124 männliche Patienten. Die Grabkarte bzw. Untersuchung in Sonnenstein weist als Sterbedatum den 19.3.1941 im Alter von 42 Jahren und als Sterbeort Hartheim aus. Letzteres darf bezweifelt werden, da aus Tarnungsgründen immer eine andere Tötungsanstalt angegeben worden ist. Die Grabstelle I B 15 14 Nr. 269 auf dem Ostfriedhof, die Herrn K. zugewiesen wurde, dürfte mit Sicherheit ein Urnenversand aus Sonnenstein sein.

Eine zweite psychisch kranke Frau, namens Z., geb. am 11.5.1876 in Großenhain, wurde am 4.10.1934 unter der Nr. 179, lfd. Nr. 7462 in Dösen aufgenommen. Sie wurde am 13.8.1940 (Nachweis im Aufnahmebuch Dösen) nach Arnsdorf in eine so genannte Zwischenanstalt verlegt. Lt. Gedenkstätte Pirna- Sonnenstein erfolgte die Einäscherung am 29.1.1941 in Sonnenstein. Die Grabkarte weist aus Tarnungsgründen Hartheim als Einäscherungsort aus. Die Beisetzung der Urne erfolgte am 5.6.1941 auf dem Ostfriedhof Leipzig (Grabstelle I B 15 11, Nr. 266).

Herr R. wurde am 28.6.1902 an unbekanntem Ort geboren. Über ihn schreibt Frau Roick: "R. wurde, nachdem er die Schule mit durchschnittlichen Leistungen absolviert hatte, Klempner. Er übte diese Tätigkeit fünf Jahre aus, wechselte dann in die Landwirtschaft und ging 1936 auf Wanderschaft. Man griff ihn auf und führte ihn der Leipziger Arbeitsanstalt zu. Von dort kam er 1937 nach Dösen. R. hatte schon seit Jahren Zuckungen in den Extremitäten, er klagte über sein schlechter werdendes Gedächtnis, fiel durch Auffassungsstörungen und Kritiklosigkeit auf. Man diagnostizierte ein Chorea Huntington. Herr R. wurde sterilisiert. Seine Frau ließ sich scheiden. R. blieb in der Anstalt und half bei der Arbeit soweit es ihm mit seinen ausfahrenden Bewegungen möglich war. Im Mai 1940 wurde R. nach Hubertusburg verlegt, dort kam der 38jährige über Arnsdorf im August 1940 in eine Vernichtungsanstalt."²³ Die Einäscherung erfolgte am 30.9.1940 nach Aussagen der Gedenkstätte Sonnenstein in Bernburg. Die Grabkarte weist aus Tarnungsgründen Harthem als Einäscherungsort aus. Die Beisetzung der Urne erfolgte am 23.6.1941 auf dem Ostfriedhof Leipzig (Grabstelle I B 15 13).

Die Tötung von psychisch kranken Menschen blieb im übrigen nicht auf die Heil- und Pflegeanstalt Dösen beschränkt, vielmehr wurden Alten- und Pflegeheime und auch die städtische Arbeitsanstalt, die zu diesem Zeitpunkt mit vielen ehemaligen Dösener Patienten belegt war, in die Aktion einbezogen, wie die Forschung zur Tötungsanstalt Sonnenstein inzwischen ergeben hat.

Einrichtung	Betten (Aug. 1941)	"Fragebg."
Alters- u. Pflegeheim Thekla, Leipzig	111	110
Städt. Pflegehaus Lpz., Täubchenweg 4	230	292
Altersheim Leipzig-Schönefeld	65	24
Altersheim Leipzig-Eutritzsch	90	18
Fürsorgeamt Plagwitz, Leipzig	120	34
Fürsorgeheim Leipzig-Connewitz	145	37
Städt. Arbeitsanstalt Leipzig	400	187

Tabelle 8: Kommunale Alten- und Pflegeheime in Sachsen 1940/41²⁴

²³ Roick S. 115 nach Bundesarchiv Potsdam EVZ IV / 8, Akte 4

²⁴ Nach der Liste vom 31.08.1941, S. 9 - 13; BA Koblenz, R 96 I / Bd. 6
Zit. n. Schiller 1999

Quellenhinweise:

Stadtinterne Recherche (Psychiatriekoordinator, Stadtarchiv, Friedhofsamt)

Roick, Christiane: *Heilen, Verwahren, Vernichten. Die Geschichte der sächsischen Landesanstalt Leipzig-Dösen im Dritten Reich.* Universität Leipzig, Diss.

Buhl, Christoph: *Von der Eugenik zur Euthanasie. Eine Spurensuche in Leipzig.* Sax-Verlag, An der Halde 12, 04824 Beucha, „Stadtgeschichte“, Mitteilungen des Leipziger Geschichtsvereins e. V. ISBN: 3-934544-31-2 (Teil 1), Jahrgang 2002, 3-934544-38-X (Teil 2), Jahrgang 2003

P. Propping/H. Schott [Hrsg.]: *Wissenschaft auf Irrwegen, Biologismus-Rassenhygiene-Eugenik,* Bouvier Verlag Bonn Berlin, 1992

A. Thom/G.I. Caregorodcev [Hrsg.]: *Medizin unterm Hakenkreuz,* VEB Verlag Volk und Gesundheit Berlin, 1. Auflage, 1989

Betroffeneninitiative „Durchblick e.V.“ und Sächsische Gesellschaft für Soziale Psychiatrie [Hrsg.]: *Symptom, Leipziger Beiträge zu Psychiatrie & Verrücktheit,* Druckerei Risse Leipzig, Nummer 4, 1996

Finzen, Asmus: *Auf dem Dienstweg, Die Verstrickung einer Anstalt in die Tötung psychisch Kranker,* Rehburg-Loccum, Psychiatrie-Verlag, 1983

Benzenhöfer, Udo/Hamann-Roth, Matthias [Hrsg.]: *Studien zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus, Kinderfachabteilungen und NS-Kindereuthanasie,* GWAB-Verlag, Wetzlar, 1.Bd, 2000

Schröter, Sonja: *Psychiatrie in Waldheim/Sachsen (1716-1946), Ein Beitrag zur Geschichte der forensischen Psychiatrie in Deutschland,* frankfurt/M., Mabuse-Verlag, 1994

Sächsische Landeszentrale für politische Bildung/Kuratorium Gedenkstätte Sonnenstein e.V. [Hrsg.]: *Nationalsozialistische Euthanasie-Verbrechen in Sachsen, Beiträge zu ihrer Aufarbeitung,* Dresden, Pirna, 1. Auflage, 1993

Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft [Hrsg.]: *Pirna-Sonnenstein – Von einer Heilanstalt zu einem Ort Nationalsozialistischer Tötungsverbrechen, Begleitband zur ständigen Ausstellung der Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein,* Dresden, Pirna, 1.Auflage, 2001

Schilter, Thomas: *Unmenschliches Ermessen – Die nationalsozialistische „Euthanasie“-Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein 1940/41,* Dresden, Gustav Kiepenheuer Verlag, 1.Auflage, 1999

Kiess, Wieland/Riha, Ortrun/Keller E.[Hrsg.]: *110 Jahre Universitätsklinik und Poliklinik für Kinder und Jugendliche in Leipzig,* S. Karger AG, Basel, 2003

Schulmuseum Leipzig – Werkstatt für Schulgeschichte Leipzig [Hrsg.]: *Geteilte Erinnerungen, Jugend in Leipzig unterm Hakenkreuz, Schüler fragen – Zeitzeugen berichten*, Passage-Verlag Leipzig, 2006

Sahle, Rita [Hrsg.]: *Wörterbuch zur Geschichte der Sozialen Arbeit Leipzig*, Quadrat Medien Leipzig, 1999